

er diese Absicht mittheilte, habe er die Bekanntschaft des Agenten Matitsch gemacht, der die Unterhandlungen mit Joseph Klerx wegen Ankauf ihrer beiden Häuser einleitete.

Der Kaufvertrag kam unter Intervention des Notars Dr. Meyer zu Stande und Kallab erlegte als Abschlagszahlung für den gegenseitig bedungenen Kaufschilling von 16,000 fl. sofort 10,000 fl. in Baarem. Der Kaufvertrag lautete auf den Namen Kallab.

Die hierauf vernommenen Zeugen, Agent Matitsch und Notar Meyer bestätigten im Allgemeinen diese Angaben Kallab's, nur behaupten Beide, daß Kallab ihnen mitgetheilt, daß er das Geld zu diesem Ankauf von seiner Tante erhalten habe. Diesem widerspricht jedoch Kallab und bleibt hartnäckig bei seinem alten Märchen bezüglich des Bejaren Minko.

St. Anw. Hatten Sie von Minko eine Vollmacht? Angekl. Ja, aus dem Jahre 1862.

St. Anw. Hat diese Vollmacht Jemand gesehen? Angekl. Das weiß ich nicht. (Heiterkeit.)

Es werden hierauf mehrere Zeugen, vorzüglich Handwerker, vernommen, welche an den Kallab'schen Häusern in Hiesing Reparaturarbeiten vorgenommen hatten, deren Aussagen unmissverständlich sind.

Präsident bringt hierauf ein Schreiben von der Postverwaltung zur Kenntniß, worin mitgetheilt wird, daß unter den vorgefundenen Reclamationen der Brief eines gewissen Schwarzer, Steinwegmeisters aus Böhmen, übersehen worden sei, der am 6. Jänner einen mit 100 fl. beschwerten Brief durch seinen Lehrlingen Franz Klinger auf die Post geschickt habe.

Der Zeuge Schwarz er wird sofort vorgeladen. Derselbe erklärt, daß sein Lehrling den Auftrag gehabt, den Brief zu recommandiren, und daß der Kabe aber aus Unverständnis den Brief in einen Kasten geworfen hat. Seine Frau und der Lehrling bestätigten diese Angaben, und werden alle Drei beiseite.

Kallab schwört bei seinem „reinen Gewissen“, daß dieser Brief nicht in seine Hände gekommen sei.

Präsident. Ich kann wohl an Ihre Erinnerungsvermögen nicht appelliren, aber auf diese 100 fl. sollten Sie sich doch erinnern. Haben Sie vielleicht den Brief unvorsichtiger Weise, ohne ihn aufzumachen, verbrannt? — Kallab. Nein, Herr Präsident. Ich habe jeden Brief aufgemacht, ehe ich ihn verbrannte.

Schließlich wird noch der Bevollmächtigte der Redaction der österreichischen Zeitschrift „Pharmacie“, Franz Klinger, vernommen, welcher angibt, daß von 18 Briefen, in welchen Inserate zur Einschaltung in Provinzialblätter enthalten waren, nur fünf an ihre Adresse gelangten, während elf von ihnen erst nach der Verhaftung Kallab's zu Tage gefördert wurden. Derselbe beansprucht in Folge dessen einen Schadenersatz von 100 fl.

Kallab findet nichts einzuwenden; dagegen wünscht der Verteidiger, diese Angelegenheit auf den Civilrechtsweg zu verweisen.

Um 3 Uhr wird die Sitzung auf morgen vertagt.

— 25. Sept. (Dritter Verhandlungstag.) Der Präsident geht auf die Einzelheiten der Kallab'schen Defraudationen über. Er erwähnt eines mit 300 fl. beschwerten Briefes des Kunsthändlers Jacob Herz, welcher aus Veseben, statt recommandirt zu werden, in den Briefkasten geworfen wurde. Der Verlust des Briefes wurde damals der Unehrlichkeit des Stubenmädchens zur Last ge-

legt und daselbe ihres Dienstes entlassen. Später fand sich der Brief geöffnet, selbstverständlich ohne die Inlage, bei Kallab vor. Kallab will sich daran nicht erinnern.

Ein zweiter Fall ist eine Sendung des Melchior Drauer im Namen seiner Cousine an deren Sohn Carl Wiegner mit circa 58 fl., der Brief wurde sammt Inschlag noch versiegelt vorgefunden.

Ferner fand man an unterschlagenen Geldbriefen vor: An Ferdinand Böhm, Paris, mit einer Anweisung auf 72 Franc.; an den Comite Schwarz in Pest mit 15 fl.; an Franz Seifert mit 10 fl.; Johanna Heidner reclamirt einen Brief mit 100 Gulden.

Präsident. Wie können Sie nun behaupten, daß die höchste Inlage 20 fl. war? — Kallab. Den Brief habe ich nicht genommen. Er ist ja in der Wollzeile aufgegeben worden, da kommt er nicht ins Hauptamt.

Präsident. Wollen Sie uns darüber Aufschluß geben, Herr Controllor. — Controllor. Briefe, die in der Wollzeile aufgegeben wurden, kamen allerdings nicht ins Hauptpostamt, aber nur in letzter Zeit.

Präsident. (zu Kallab) Der fragliche Brief ist schon im Jahre 1860 aufgegeben worden. — Kallab. Ich weiß nichts davon.

Louis Rürch reclamirt einen Brief mit einem Verfallschein, dessen Pfänder den Werth von 80 fl. haben, ebenso Anna Brachasowitz, welche an ihre Schwester in Paris im November 1861 einen Brief mit 100 fl. in einen Briefkasten geworfen. Sogleich darauf beruhte sie ihre Unvorsichtigkeit und wollte den Brief im Hauptpostamt zurückfordern, allein ein junger Mann, wahrscheinlich Kallab, sagte ihr, das Schreiben sei schon fortgegangen.

Kallab verhält sich diesen Thatsachen gegenüber passiv und antwortete stereotyp: Das ist möglich, ich weiß nichts davon.

In dem weiteren Verzeichnisse der Beschädigten sind die unteren Classen der Bevölkerung am meisten vertreten. Wir begegnen Handwerker und Arbeiter, welche ihre studirenden Söhne unterhalten. Postiers und Kellnern, die ihren Eltern oder Geliebten Geschenke machen. Auch höhere Militärs und Beamte befinden sich unter den Reclamirenden. Wir erwähnen speciel Briefe von Maria Winterhalter mit 100 fl., Michael Marktbringer 30 fl., Leopold Jellinek 10 fl., Barbara Richter 20 fl., Josef Ott, Kellner „zur Stadt Brunn“, 20 fl. u. s. w., u. s. w.

Um 11 Uhr ist die Verlesung der reclamirten, theils vorgefundenen, theils verschwundenen Sendungen beendet.

Der Präsident geht auf andere Corpora delicti über. Er fragt Kallab: Zu welchem Zweck haben Sie die Broschüren genommen, die haben ja keinen Werth? — Kallab. Ich wollte sie lesen.

Präsident. Sie haben ja kaum Zeit gehabt, alle Briefe, geschweige denn Broschüren zu lesen? — Kallab stammelt verlegen einige Worte.

Präsident. Woher haben Sie diese Leidensgeschichte des Raubmörders Schmidt. Haben Sie dies Buch gelesen? — Kallab. Nein.

Präsident. Aus der Geschichte des Schmidt haben Sie erfahren, daß er, um die Schuld von sich abzuwälzen, einen unbekanntem Berliner vorgeschoben hat. Ich glaube, daß Sie eben darin den Anlaß fanden, die Fabel des Minko zu erzählen. — Kallab. O nein, ich habe sie nicht gelesen.

Präsident. Also können Sie uns keinen rechten Grund angeben, weshalb Sie die Broschüren genommen haben. — Kallab. Nein.

Der Präsident constatirt, daß die Broschüren einen Werth von 66 fl. repräsentiren. Kallab hat dagegen nichts einzuwenden.

Präsident. Man fand bei Ihnen 99 Stück Photographien. Das war ja auch purer Mathwillen, da die Bilder von unbekanntem Personen Ipaen nichts nützen. Haben Sie nicht auch noch mehr Photographien? — Kallab. Das weiß ich nicht.

Präsident. Haben Sie auch Photographien verbrannt? — Kallab. Nein, aber weggeschickt.

Präsident. Also Sie wollen uns auch heute noch vorspiegeln, daß Ihr Vermögen von Minko herrührt? — Kallab. So ist es.

Präsident. In welchen Raten hat er Ihnen das Geld gegeben? — Kallab. Das weiß ich nicht mehr.

Präsident. In Ihren Papieren findet sich manches Eigenthümliche vor, so ein Reichsschafschein von 50 fl., woher haben Sie ihn? — Kallab. Man hat ihn bei mir versteckt.

Präsident. Seit wann versteckt man denn Geld? (Heiterkeit.) — Kallab. Ich habe zwei Gulden darauf geborgt.

Präsident. Wo wohnt der Besitzer dieses Schafscheines? — Kallab. Das weiß ich nicht.

Präsident. Was ist sein Stand? — Kallab. Ich weiß es nicht.

Präsident. Ist er vielleicht schon gestorben? — Kallab. Das weiß ich auch nicht.

Präsident. Sehen Sie, ich bin sehr mißtrauisch. Ich glaube, der Schafschein ist aus einem Briefe, und sie wagten nicht, ihn einzulösen, aus Furcht, angehalten zu werden. — Kallab. O, wenn ich ihn hätte einlösen wollen, hätte ich es ohne Gefahr thun können, aber er war nicht mein, und ich that es deshalb nicht.

Präsident. Man hat bei Ihnen Uhr und Ringe gefunden, die Sie sehr wenig getragen haben. Woher haben Sie dieselben? — Kallab. Ich habe sie gekauft.

Präsident. Wie theuer war der Chronometer? — Kallab. 90 Gulden.

Präsident. Ich glaube, der Chronometer kostet mehr als 90 Gulden. Wie sind Sie zu dem Silbergeld gekommen? — Kallab. Ich habe es bei Zinner eingelöst.

Präsident. Zu was haben Sie das Silbergeld gebraucht? — Ich habe es für Minko gekauft.

Präsident. Wieder für Minko. (Gelächter.) Kallab. Ja.

Präsident. Woher haben Sie die Kette? — Kallab. Ich habe sie mir vor einigen Jahren gekauft.

Präsident. Woher haben Sie das Geld gehabt? — Kallab. Von Minko.

Präsident. Sie sind ja elegant gekleidet; woher nahmen Sie die Mittel dazu? — Kallab. Minko bezahlte auch die Schneider und Schuster.

Präsident. War er selbst bei dem Schneider? — Kallab. Nein.

Präsident. Bei welchem Schneider lief der Minko arbeiten? — Kallab. Das weiß ich nicht.

Präsident. (ironisch). Schade, da hätten wir doch wenigstens einen Zeugen gehabt. Wie war Minko gekleidet? — Kallab. Meistens englisch.

Es wird die Aussage des Controllors Carl Stücker verlesen. Derselbe ertheilt Kallab das größte Lob. Kallab sei ein ausgezeichnete Beamte gewesen, höchst verwendbar. Kallab hatte Gelegenheit oft allein im Sortirzimmer zu sein, es sei ihm daher nicht aufgefallen, daß er oft im Sortirzimmer war. Er konnte nie begreifen, daß Kallab so oft für

Fenilleton.

Die Geschichte einer Locke.

Von Ad. Sternberg.

(Fortsetzung. — S. Nr. 262.)

Da war diese unselige Röhre wieder, die mich schon so oft in peinliche Verlegenheit gebracht hatte, und die mich wohl Zeit meines Lebens peinigen wird. Schon als Quartaner hing mir diese schmählige Gewohnheit an, und wenn meine Kameraden trotz meiner Abmahnungen Aepfel stehlen gingen, und ich dann zornig bei Seite ging, um nichts mit ihnen gemein zu haben, so konnte ich dennoch gewiß sein, im Falle der Ueberraschung mit einer tüchtigen Tracht Prügel bedacht zu werden. Denn die muthwillige Schaar verließ sich augenblicklich; ich aber, in der Ruhe meines Gewissens, glaubte keinen Grund zur Flucht zu haben. Doch alle meine Entschuldigungen und Beteuerungen widerlegte man mir, indem man auf meine flammenden Wangen hinwies. Später, als Studiosius, ging es mir einmal eben so arg: Einst hatten mehrere von uns eine Schlägerei mit Philistern. Die Anzeige davon war am andern Tage gemacht und der academische Senat zusammenberufen worden. Die Herren am grünen Tische blickten fürchterlich strenge drein; und so manches schuld bewusste Herz mochte erzittern, beim Anblick der zusammengezogenen Brauen des Rectors; und seiner Nase, welche heute in ungewöhnlicher Länge und Röhre paradierte. Ich aber fühlte mich ganz ruhig; denn ich war ja unschuldig und hatte gestern den ganzen Abend über den Pandecten gebrütet. Da aber fiel es mir plötzlich ein: Wie, wenn man dich mit den Unruhstiftern vermengen und dich auch zur Verantwortung ziehen würde? Und siehe da! kaum war dieser schöne Gedanke in meinem Innern aufgestiegen, als ich fühlte, wie es mir lebend heiß über Stirne und Nacken lief. Das Falkenauge des Alten erspähte es, ich wurde vorgefordert; und da ich mein Alibi nicht beweisen konnte, mußte ich ins Carcer, mit der Androhung des Consilium abeundi für den wiederholten Fall einer polizeilichen Uebertretung. — Aber trotz aller Unannehmlichkeiten, welche mir diese lächerliche Eigenschaft schon zugezogen hatte, konnte ich dennoch nicht Herr über dieselbe werden. — Jetzt sah ich mich schon um, wie Einer, der bei einem Verbrechen ertrappt zu werden fürchtet, und that dann, wie mir meine Cousine geheißen. Endlich hatte ich meine Bewegung glücklich nie-

dergekämpft und wir traten in die Kirche. Die mächtigen Töne der Orgel drangen nur schwach bis zu meinem Gehör: etwa so, wie die Klänge der Außenwelt in das Ohr eines Träumenden. Gebet und Predigt gingen an mir vorüber, ohne daß ich es wußte; denn das lebenswürdige Mädchen hielt alle meine Sinne gefangen und es war mir beinahe, als hätte sie vor diesem Tage für mich gar nicht existirt, und als hätte ich nicht ein ganzes goldenes Kindesalter mit ihr verlebt.

Die Leute strömten aus dem Gotteshause und ich folgte den Andern maschinenmäßig nach. Da erwartete mich ein neuer unvorhergesehener Schlag. Ich wollte ihr nämlich das Weihwasser reichen, und siehe da! in meiner Zerstretheit tauchte ich richtig statt des Weihwedels ihr schönes, in rothen Sammt gebundenes Gebetbuch in den Kessel. Ich hatte einen Ausbruch des Zornes, einen Vieh erwartet, der mich hätte zermalmen sollen; aber Nichts von all dem! Sie lachte nur, und fragte mich in demselben spöttischen Tone, den ich heute schon zu wiederholtenmalen an ihr bemerkt hatte: „Du scheinst heute merkwürdig zerstreut zu sein, lieber Alfred, darf man um den Grund davon fragen.“

„Es steht dir wohl an, mich darüber zu befragen; du selbst, mit deiner besirrenden Gabe bist die Ursache davon!“

Diese Worte waren mir beinahe unwillkürlich entfallen und augenblicklich wurde ich wieder roth; aber diesmal hatte ich die Genugthuung. Emma ihr Köpfchen zur Seite neigen und ebenfalls erröthen zu sehen. Wir langten zu Hause an, und der Tag verging mir an ihrer Seite in niegekannter Seligkeit, welche kaum durch den Unfall getrübt wurde, der mich beim Speiseraf, in dem Umfange, daß ich eine Tasse voll Brühe auf das grüne Seidenkleid meiner Tante goß, und als ich mich bückte, um meinen Fehler so weit als möglich wieder gut zu machen, den Boden mit den Trümmern von einem Duzend Teller und Gläser bedeckte, welche durch meine rasche Bewegung von ihrem angewiesenen Plage herabgeschleudert wurden.

So waren bereits mehrere Tage vergangen, ohne daß sich mein Enthusiasmus gelegt hätte. Wer kennt sie nicht, die märchenhaft schöne Zeit der ersten Liebe mit ihrer fieberhaften Wonne und Schmerzen, welche das junge Herz durchschauern, und es bald in himmlischer Lust erbeben machen; bald in die tiefste Nacht der Verzweiflung stürzen! Auch ich fühlte ihn jetzt in seiner ganzen Furchtbarkeit, den scharfen Pfeil des kleinen geflügelten Gottes; aber merkwürdiger Weise schien mein Herz saft eben so sehr an der Gabe zu hängen, als an der doch so reizenden Geberin. Wie vor alten Zeiten so man-

cher tapfere Ritter sich nicht getraute, ohne sein Anmelde in's Feld zu ziehen, so wagte auch ich es kaum, mich dem Feuer ihrer Blicke auszusetzen, ohne daß ich das Unterpand ihrer Zuneigung am Herzen fühlte und meinen sinkenden Muth daran erheben und stärken konnte.

Ich war bereits mehrere Male bei dem Goldschmiede gewesen, indem ich sagte, daß ich nur im Vorübergehen einspräche, um nachzusehen, wie weit die Arbeit gediehen sei; aber immer hatte ich den Schmerz, leer nach Hause gehen zu müssen. Ich begann schon äußerst ungeduldig zu werden; beschloß aber dennoch nicht mehr hinzugehen; um nicht eine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, die mir jedenfalls unlieb sein mußte. — Eines Morgens, kurz nach den erzählten Begebenheiten, war ich sehr früh aufgestanden, denn wir hatten Tags zuvor eine Landpartie verabredet, an der auch Emma theilnehmen sollte. Ich hatte mich zu diesem Anlasse natürlich in meinem besten Staat geworfen, und das veredeltste Auge mochte an mir wohl kaum einen Fehler entdecken, von den glänzenden lackirten Stiefeln an bis hinauf zu den siebenbalmigen Flechten des feinen Florentinerhutes, der mein Haupt bedeckte. In der Stunde, welche ich bereits vollständig gerüstet auf das Zeichen zum Aufbruche wartete, hatte ich beinahe nichts anderes gethan, als mich im Spiegel bespülen, wie nur irgend ein kokettes Mädchen. Endlich aber mußte ich doch einer Beschäftigung überdrüssig werden, die so ganz außer meiner gewöhnlichen Art und Weise war und ging gähmend im Zimmer auf und ab. Da ließ sich plötzlich ein beschiedenes Klopfen an meiner Thüre hören.

„Herein! rief ich und eine freudige Ahnung durchflieg mein Herz. Sie hatte mich auch nicht getäuscht, denn auf der Schwelle stand der Gehilfe des Goldschmiedes mit dem Hut in der Hand

Ich eilte ihm entgegen, aber in dem Augenblicke sah ich auch das Unschickliche meines Benehmens ein, und kehrte etwas beschämt wieder auf meinen Platz zurück.

„Einen höflichen Gruß von meinem Meister, sagte er, indem er das Medaillon, den Gegenstand meiner so ungestümen Sehnsucht vor mich auf den Tisch hinlegte. Ich mochte wohl ziemlich lange in der Betrachtung desselben versunken gewesen sein; denn als ich mich endlich des Boten wieder erinnerte, war er verschwunden. Auf dem Tische aber lag jenes ominöse Papier, welches so oft die Nachwehen unserer angenehmsten Erinnerungen bildet, „Zehn Thaler“ las ich darauf und ärgerte mich darüber, daß die Rechnung nicht zehnmal so viel betrug, und daß man einen so niedrigen Preis auf einen mir so theueren Gegenstand gesetzt hatte. Nichtsdestoweniger war das Medaillon sehr hübsch gearbeitet, aber die Locke darin schien mir von hellerer Farbe als früher und merkwürdig straff

die Broschüren einen Kallab hat dagegen nichts...
99 Stück Photographien, da die Bilder von ungenügendem. Haben Sie nicht Kallab. Das was ich photographieren verbrannt? —
auch heute noch vorstie, wo herrührt? — Kallab.
er Ihnen das Geld geben nicht mehr.
bet sich manches Eigenes von 50 fl., woher man hat ihn bei mir
na denn Geld? (Weiter. Gulden darauf geborgt. In dieses Schatzschreines?
— Kallab. Ich weiß
gestorben? — Kallab.
migranisch. Ich glaube, und sie wagten nicht, zu werden. — Kallab. Ich wollte, hätte ich es nicht nicht mein, und ich
hre und Ringe gefunden, Woher haben Sie diese gekauft?
Chronometer? — Kallab.
Chronometer kostet mehr als Silbergeld bekommen? — eingeleist.
Silbergeld gebraucht?
elächter.) Kallab. Ja, Kette? — Kallab. Ich kaufte.
Geld gebadet? — Kallab.
Kleid; woher nahmen Winko bezahlte auch die Schneider? — Kallab.
er ließ der Winko arbeiten hätten wir doch wenigstens Winko gekleidet? —
ntrolors Carl Stückler das größte Lob. Kallab. Ich, höchst verwendbar. Im Souterrain zu sein, daß er oft im Souterrain, daß Kallab so oft für
te, ohne sein Amulet auch ich es kaum, mich gehen, ohne daß ich das Herzen fühlte und meine stärken konnte. — e bei dem Goldschmiede nur im Vorübergehen mit die Arbeit gediehen, merz, leer nach Hause in äußerst ungeduldig nicht mehr hinzugehen; auf mich zu lenken, die — Cines Morgens, ten, war ich sehr frühe zur vor eine Landma theilnehmen sollte. arächlich in meinem bewohnteste Auge mochte entdecken, von den glänzenden zu den siebenbalnigtes, der mein Haupt bereits vollständig wurde wartete, hatte ich mich im Spiegel der Mädchen. Endlich aber überdrüssig werden, den Art und Weise auf und ab. Da ließ sich meiner Thüre hörend die Ahnung durchsichtig geträumt, denn auf Goldschmiedes mit
dem Augenblicke sah Benchmens ein, und einen Platz zurück. einem Meister, sagte Gegenstand meiner so den Tisch hinterlegte, der Betrachtung des als ich mich endlich verschwunden. Auf Papier, welches so oft Erinnerungen bildet, ärgerte mich darüber, viel betrag, und daß einen mir so theueren weniger war das Medie Locke darin schien and merkwürdig straff

seine Kollegen arbeite. Kallab sei ihm stets als ein armer Teufel bekannt gewesen: erst vor zwei Jahren habe er erzählt, daß seine reiche Tante krank sei und er meinte oft, daß dieselbe die Wasser-sucht habe. (Heiterkeit.) Er, der Controllor, könne es fast heute noch nicht glauben, daß dies Alles Pöze war, so sehr habe sich Kallab den Anschein eines ehrlichen, treuen Menschen gegeben.
Die Aussage erwähnt noch eines „bemerkenswerthen Umstandes“. Vor zwei Jahren war ein junger Mann ins Postamt gekommen und hatte den Beamten mitgeteilt, daß er aus Versehen einen Geldbrief mit 400 fl. in den Briefkasten geworfen habe. Man suchte nach, der Brief fand sich nicht. Der Controllor hatte damals einen andern Beamten in Verdacht, jetzt erkläre er sich, daß Kallab der Schuldige war. Später habe ihm Kallab selbst erzählt, daß die Mutter des betreffenden jungen Mannes schwer krank sei und dieser selbst über den Verlust närrisch geworden sei. (Lebhafteste Bewegung.)
Kallab antwortet ruhig, er wisse von dem Briefe nichts. (Fortsetzung folgt.)

Neuestes.

Prag, 25. September. Der Redacteur des „Bozor“, der Canonicus Stulc, ist in seinem Proceß freigesprochen worden.
Paris, 25. September. Der heutige „Moniteur“ schreibt: Die römische Frage ist ein Gegenstand der Politik geworden; es erscheint zweckdienlich, die Bemühungen des Kaisers, eine Versöhnung des heil. Stuhles mit Italien herbeizuführen, bekanntzugeben.
Der „Moniteur“ veröffentlicht demgemäß folgende Documente: Ein Schreiben des Kaisers an Thouvenel vom 20. Mai 1862, welches die Nothwendigkeit einer Politik der Versöhnung darlegt, indem es eine Combination mit folgenden Grundlagen vorschlägt: Der Papst wird die Schranken fallen lassen, welche ihn von Italien scheidet, und Italien wird die für die Unabhängigkeit des Papstes erforderlichen Garantien geben. Durch diese Combination wird ein doppeltes Ziel erreicht, indem sie den Papst als Herrn bei sich zu Hause erhält, während er die Schranken fallen läßt, welche heute den Kirchenstaat von dem übrigen Italien trennen. Damit aber der Papst Herr sei, muß er unabhängig sein, und seine Macht von den Unterthanen freiwillig anerkannt werden. Es ist zu hoffen, daß dem so sein werde, wenn Italien sich Frankreich gegenüber verpflichtet wird, den Kirchenstaat anzugreifen, und wenn der Papst, von den alten Traditionen zurückkommend, die Privilegien der Municipalität und der Provinz derart anerkennt, daß diese sich selbst verwalten. Das Schreiben schließt, indem es sagt, diese allgemeinen Andeutungen seien kein Ultimatum, wohl aber die Grundlagen einer Politik, welche der Kaiser durch uneigennützig Rathschläge und den legitimen Einfluß vorwiegen zu lassen bemüht sein muß.
Eine Note Thouvenels an Lavalette vom 30. Mai, welche constatirt, daß der Kaiser das Turiner Cabinet niemals hoffen ließ, daß Rom die Hauptstadt Italiens werden könne. Jede Erklärung Frankreichs zeigte den festen Willen, dem Papste seine gegenwärtigen Staaten zu erhalten. Ein mögliches Arrangement wäre: Die Aufrechterhaltung des territorialen Status quo; Italien würde seinen Ansprüchen auf Rom entsagen, und sich verpflichten, das päpstliche Gebiet zu respectiren.

zu sein. „Nun das Haar wird seine ursprüngliche Frische verloren haben,“ dachte ich, indem ich das köstliche Kleinod in mein Busen barg. Jetzt war wieder frischer Muth in mein Herz gezogen und eine Freude, daß ich hätte laut aufschreien mögen vor innerer Lust und Befriedigung. Heute wollte ich noch eine Erklärung herbeiführen und meiner Angebeteten die ganze Gluth einer Liebe gestehen, welche mein tiefinnerstes Wesen mit so verzehrendem Feuer durchdrang. Oh, sie mußte mich beifällig anhören und mir ebenfalls ihre Reizung gestehen, an der ich bereits nicht im Geringsten zweifelte, wenn ich vor ihr auf die Knie fallen, und die Locke küßend sagen würde: „Sieh, wenn Du mich verachtest, so ziehe ich mich mit diesem Andenken in eine Wüste zurück, und werde nur in der Erinnerung an Dich leben, bis der Tod mich von meinen Leiden befreit!“ Meine geschäftige Phantasie war eben im Begriffe, diese Scene recht während auszumalen, als es wieder an meiner Thüre klopfte. Mein Freund Ferdinand stürzte herein, ohne erst meine Erlaubniß abzuwarten.

„Oh, da bist Du ja, Siebenschläfer, rief er, man wartet nur noch auf Dich; und du sitzt da, als ob ein schöner Tag kein Ende hätte, und als müßten wir nicht die Stunde der Freude im Fluge haſchen, wie ein alter Dichter sagt.“

Heinrich LXVII. in Verlegenheit.

Seine Durchlaucht Heinrich LXVII., von Gottes Gnaden regierender Fürst von Reuß-Schleiz ist in Verlegenheit, schreibt der Londoner „Daily-Telegraph.“ Es ist betrübend, zu denken, daß selbst in diesem erleuchteten Zeitalter wenig Leute von dem Dasein des siebenundsechzigsten Heinrich von Reuß-Schleiz Kunde haben, und daß noch Wenigere die Grenzen, den Ort und die Constitution der drei unabhängigen Monarchien Reuß-Schleiz, Reuß-Gräu und Reuß-Schleiz-Röstung angeben können. Wir wollen diesem bescheidenen Zustande der Dinge abhelfen. Niemand soll von jetzt an Unwissenheit als Entschuldigung dafür vorschützen, daß er für die Sorgen eines armen alten Fürsten kein Mitgefühl hat. Eingepfercht zwischen die Staaten Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Gotha und Sachsen-Meiningen liegt das Fürstenthum Reuß. Ein Planet mag noch so klein sein, er hat stets einen noch kleineren Trabanten; ein Irlander, wenn auch arm wie eine Kirchenmaus, hat einen noch ärmeren Begleiter, und ein deutsches Fürstenthum hat, so unbedeutend es sei, immer ein noch kleineres Fürstenthum, welches sich an es anlehnt. Reuß nimmt mit Rücksicht auf Sachsen-Gotha dieselbe Stellung ein, wie Sachsen-Gotha zu Sachsen. Wir

Sie haben, sagt die Note, dieses Project dem Cardinal Antonelli mitzutheilen. Dieses Project hat nichts Verdächtiges; Sie haben jedoch zu verstehen zu geben, daß wenn man fortfährt, die Theorie der Unbeweglichkeit entgegenzustellen, Frankreich genöthigt wäre, während es so viel als möglich die Interessen des heil. Stuhles wahr, dennoch aus einer Situation herauszutreten, deren Verlängerung über eine gewisse Zeit, seiner Politik eine falsche Richtung geben würde (fausserait sa politique). Die Antwort Lavalette's vom 24. Juni kündigt an, daß Cardinal Antonelli sich jeder Idee einer Transaction widersetze, und das Project mit einer entschiedenen Weigerung aufgenommen habe.

Tagesneuigkeiten.

Urad. Die hiesige vierclassige Elementarschule wird nach dem abgehaltenen „veni sancte“ am 1. October eröffnet. — Diejenigen Schüler, welche die IV. Elementarclassen nicht öffentlich besuchten und in's Gymnasium einzutreten beabsichtigen, können die Prüfung aus den Lehrgegenständen dieser Classe vor dem betreffenden Lehrer am 27., 29. und 30. d. M. ablegen.

Heute Samstag den 27. September findet in der Arena eine Vorstellung statt, welche wir der Beachtung des Publicums empfehlen zu dürfen glauben. Der Schauspieler Herr Dorfini bringt nämlich ein von ihm verfaßtes Stück: „Der treue Hund Diavoletta“ zur Auf-führung, in welchem ein Hund die Hauptrolle durchzuführen hat; d. h. ein Hund, der so in die Handlung mit eingreift, daß man wohl sagen kann, er führe die Hauptrolle durch. Die Leistungen dieses Hundes, welchen Herr Dorfini selbst dressirte, sollen in der That staunenswerth sein, wenigstens äußern sich die Journale verschiedener Städte, wo er sich mit diesem seltenen Hunde producirt, voll anerkennendem Lobe darüber.

(Graf Gyulai — todt.) Die sämmtlichen Berliner und Breslauer Journale enthalten ein vom 23. d. M. Nachmittags datirtes Telegramm aus Wien mit der erschlatternden Kunde, „der General-Feldzeugmeister Graf Gyulai habe sich am genannten Tage Mittags 12 Uhr erschossen.“ In Wiener Blättern finden wir von diesem Ereignisse keine Erwähnung.

Die Gattin des ausgezeichneten demokratischen Redners im französischen gesetzgebenden Körper, Emil Olivier, eine Tochter unseres berühmten Landmannes Franz List, ist, erst 25 Jahre alt, in Saint-Tropez gestorben.

Der „Agrar-Zeitung“ schreibt man aus Brasov: Am 15. d. M. kam der berühmte Räuberhauptmann Patko mit noch acht seiner Gehilfen, worunter ein Dolmetscher der deutschen und croatischen Sprache, welcher Legation, um nicht erkannt zu werden, mit einem Sackuche das Gesicht verdeckt hatte, nach Allerheiligen, Bezirk Fridau, zu dem dortigen Grundherrschaften Sartori, der eben vor einigen Tagen Weira um 3000 fl. verkauft, aber glücklicher Weise das Geld einen Tag früher — nach seiner Angabe und Vorweisung des Receptes — in der Sparcassa zu Graz deponirt hatte, und verlangte von ihm seine Baarschaft; allein es fanden sich nur 700 fl. in Silber vor, welche bei ihm in Verfaß lagen. Patko nahm ihm dieses Geld und eben so seine goldenen Ringe, worunter einer mit Brillanten besetzt war. Hierauf verfügten sich die Räuber zu dem dortigen Pfarrer, derbrauten ihn ganz und sperrten ihn sammt seinen Dienern ein.

haben keinen Zweifel, daß eins oder das andere Fürstenthum existirt, welches wieder von Reuß abhängt; aber das politische kann ebensowenig, wie das mechanische Mikroskop Gegenstände unter einem gewissen Grade unentlicher Kleinheit erkennen. Wir müssen Reuß als die Einheit eines Königthums nehmen, die übrigen kleineren Bruchtheile unberücksichtigt lassen.

Nach unserm besten Wissen zeichnete sich niemand von den Reuß, gleichviel ob Schleiz, Gräu oder Schleiz-Röstung, durch eine einzige That aus, wenn man nicht die Erhaltung der Familie dafür gelten lassen will. Der einzige Anspruch auf Eigenthümlichkeit in der Familie besteht in dem Umstande, daß alle Prinzen „Heinrich“ getauft und nummerirt werden. So segte Heinrich LXVII., der Fürst, von dessen Sorgen wir sprechen wollen, Heinrich dem LXVI. in Macht, Ehre, Reich und Würde als souveräner Herr und Herrscher von Reuß-Schleiz. Wäre nicht seine Privatverlegenheit, so müßten wir das Los eines Monarchen von Reuß beneiden, 15 deutsche Quadratmeilen enthält sein ganzes Reich; 81,806 menschliche Wesen erkennen ihn als Souverän an; 609 Soldaten tragen die historischen Banner von Reuß in den Armeen des Bundes, oder würden sie vielmehr tragen, wenn der Bund jemals sein Contingent anrufen sollte. Sein Budget ist bis auf den Pfennig abgezogen, und sowohl Einnahmen als Ausgaben betragen die genaue Summe von 42.113 Pfd. 12 Schillinge, seine Nationalschuld erreicht die rühmliche Zahl von 60,000 Pfd. Seine Regierung besteht aus den drei Departements der auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen und des Innern, obgleich aus Sparsamkeits-Rücksichten der Premier zugleich Minister des Auswärtigen, Scazkanzler und Minister des Innern ist. Repräsentanten von Mecklenburg, Preußen, Sachsen und der Schweiz residiren in seiner Hauptstadt Gera und bilden einen diplomatischen Kreis, und sein Hof wird zusammengesetzt von einem Ober-Stallmeister, einem Ober-Forstmeister und einem Ceremonienmeister. Was kann ein König mehr verlangen? Gewiß, Veranger's „König Pyetot“ muß in der Person des Fürsten von Reuß ins Leben zurückgeführt sein.

Doch ach! Das menschliche Glück ist eitel Wahn! Das Weib ist, wie bekannt, auf dem Grunde jedes Ungemachs in der Welt, seit den Tagen Adams, und Heinrich LXVII. ist, obgleich ein Monarch, von dem gewöhnlichen Lose der Menschheit nicht ausgenommen. Der Tropfen Galle in dem Becher des Glücks ist des Fürsten Tochter. Es läßt sich nichts gegen den Kopf oder das Herz oder die Ausführung der Prinzessin Hermiale von Reuß einwenden; sie ist keine germanische Genetrix; sie hat keine Absicht auf ihres Vaters Thron, wie Maria von England; sie hat ihr Herz an keinen niedrig geborenen Liebhaber verloren, wie Mademoiselle von Orleans. Sie hat einen Fehler und nur einen Fehler, und

Ueber das Raubattentat bei der Familie Fal in Szegvár schreibt man dem „Magyarország“: Es wurden geraubt 12 goldene Eßlöffel und 12 goldene Kaffeelöffel, 3 Doppelbüchsen, 6 doppelläufige Pistolen, 300 fl., Schmuck der Frau des Hauses im Werthe von mehr als 1000 fl., Silberservice und silberne Leuchter. Drei Panduren des Szántóer Bezirks streiften eben im Moment des Raubausfalles in der Nähe des Castells, und als auf den ersten Hilferuf des Hausdieners der Gärtner sich auf den als Wache aufgestellten Räuber stürzte und diesen in die Flucht jagte, unterließen es die Panduren nicht allein, ihn zu verfolgen, sondern antworteten noch auf die Bitte des Gärtners, sie mögen, wenn sie schon nicht selbst helfen, ihm doch wenigstens ihre Gewehre geben. „Das Gewehr dürfen wir nicht aus den Händen geben, unser Leben aber können wir nicht opfern, da wir Familienväter sind.“

Wie dem „Glasen“ aus Otocac berichtet wird, wurde am 17. d. M. am hellen Tage gegen 8 und 9 Uhr Früh der k. k. Postwagen zwischen Orhovina und Otocac räuberisch überfallen und hierbei etwa 2000 fl. in Gold geraubt. Der Conducateur wurde gebunden und in einen Graben geworfen, wo er später von Vorübergehenden über sein Hilferufen aufgefunden und nach Otocac gebracht wurde. Dort soll er am Markte einen Räuber erkannt haben. Nach Hospice wurden zwei Individuen eingebraut, auf welchen der Verdacht ruht, sich an der Verabreichung des Malle-Postwagens betheiligt zu haben. Dem Einen ist ein Finger, dem Andern sind drei Finger abgeschlagen; sie behaupteten aber, dieses Unglück beim Holzfällen erlitten zu haben.

Der Proceß Borellas in Prag wegen Betrugs durch Ablegung eines falschen Eides ist in der ersten Instanz beendet. Borella wurde wegen Mangel an Beweisen frei und von den Proceßkosten losgesprochen. Der Verteidiger desselben, Dr. Prochensky, hat den Recurs angemeldet, indem er seinen Clienten gänzlich losgesprochen wissen will. Die Staatsanwaltschaft hat ebenfalls den Recurs erhoben, und es wird nun das Oberlandesgericht das Urtheil in zweiter Instanz auszusprechen haben.

Vor kurzem starb zu Pittsburg Landing, in Tennessee, ein österreichischer Flüchtling, Med. Dr. Franz Wenzl, an Lungenschlage. Derselbe war seinen Prager Studien-genossen, und insbesondere den Mitgliedern der Verbindung Markmanian, unter dem Namen Hutten bekannt. An den Mai-Ereignissen des Jahres 1848 in Prag hervorragend betheiligt, wegen Hochverrath in den Anklagestand verlegt und seit 25. September 1849 ständisch verfolgt, flüchtete er nach Nordamerika. Dort bekleidete Wenzl seit dem Ausbruche des Krieges die Stelle eines Chirurgen in der Unions-Armee, und hatte vor kurzem erst um die Bewilligung zur straffreien Rückkehr in die Heimat nachgesucht. Die Berichte des k. k. Vice-Consuls in St. Louis im Staate Missouri und des k. k. General-Consuls in New-York lauteten vollkommen günstig, und schon sah die in Kamnitz in Böhmen lebende Familie der Heimkehr des Flüchtlings entgegen, als diesen der Tod ereilte.

Bei dem Kreisgericht St. Pölten wurde kürzlich ein Zigeuner gefänglich eingebracht, der ein heiläufig zweijähriges Mädchen bei sich hatte, über dessen Herkunft er bisher keine Angaben machte, und welches derselbe allem Anscheine nach seinen Eltern entführt haben dürfte. Das Mädchen soll Marie heißen, und schon seine weiße Hautfarbe zeigt, daß es kein Zigeunerkind ist. Es hat seines Kopfhaars von dunkelbrauner Färbung, dunkelbraune Augen und an der Oberlippe eine Hautnarbe, welche die ganze Form einer

der ist, sie wünscht zu heirathen. Das mag als keine hassenwerthe Sünde erscheinen. Damen zeigen sich, während sie jung, hübsch und heirathsfähig sind, im Allgemeinen, wie wir glauben, diesem verzeihlichen Irrthume verfallen. Der fürstliche Vater ist kein Weiberfeind, er hat nichts gegen eine Heirath in abstracto, und ist vollkommen zufrieden mit dem Liebhaber, welchen die Prinzessin Hermiale ihre junge Zuneigung geschenkt hat. Es würde schwer fallen, für eine Prinzessin des königlichen Hauses von Reuß eine angemessene Partie zu finden, als ein Mitglied der elken Familie von Schaumburg-Waldenburg. Wenn es wahr ist, so steht er ihr im Range allerdings kaum gleich; aber die Zeiten sind eben so schlecht für Fürsten wie für Baumwollenweber, und bei alledem sind die Waldenburgs durch einen Bundes-schluß berechtigt, den Titel „Euer Durchlaucht“ („Your Transparency“, wörtlich: Durchsichtigkeit, Durchleuchtung) zu führen. Der Lauf der Liebe würde jedoch unverzüglich eben sein, wenn sich kein Hinderniß für die Seligkeit des Prinzen und der Prinzessin fände, und dies Hinderniß präsentirt sich in der Wittigfrage. Es würde sich mit der Würde der königlichen Familie von Reuß schlecht vertragen, eine Tochter des Hauses mit leeren Händen in ihre neue Heimat zu schicken, abgesehen davon, daß die Schaumburg-Waldenburgs ebenso arm als stolz sind, und abgesehen von der Frage, ob der Bräutigam geneigt sein dürfte, die Prinzessin ohne einen Sippence zu nehmen. Das Allerwenigste, was man anständigerweise geben könnte, sind 600 Pfd. (4100 Thlr.) Das ist keineswegs viel; aber der königliche Herr hat sie nicht und weiß auch nicht, wo er sie hernehmen soll. In dieser Noth wendete sich der Herrscher an sein treues Volk, und legte eine Zuschlagsteuer auf, um seiner Tochter einen Wittig zu schaffen. Mit außergewöhnlichem Mangel an Galanterie und Delicatsesse weigerte sich das Volk von Reuß entschieden, die Abgabe zu zahlen. Der Souverän ist in Verzweiflung. Er hat keine Armee, seine königlichen Befehle durchzusetzen, und das einzige Mittel ist, sich an den Bundesstag zu wenden. Es ist wahrscheinlich, daß nach zehnjährigem Protestiren, Protocoliren und Verfameln der Bundesstag sich entschließen, etwas anzurathen, was zu thun, um den Fürsten von Reuß in den Stand zu setzen, zu seinem Recht zu gelangen. Aber zehn Jahre sind eine lange Zeit zum Warten, sowohl für den Prinzen als die Prinzessin, und es ist kein Grund, vorauszusetzen, der Prinz von Waldenburg sei ein Jakob und die Prinzessin von Reuß eine Evangelin. So ist denn der Fürst höchst aufgebracht und die Braut in Thränen.“

durch eine Operation geheilt. „Hafenscharte“ hat. Von dem erwähnten Kreisgerichte wurden Nachforschungen nach den Eltern des Kindes eingeleitet.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 21. Sept. (Spiritus.) Auch diese Woche war das Geschäft träge. Dennoch ist für effective Waare anstatt des vorwöchentlichen Preises von 54 1/2 kr. nun 55 kr. erzielt worden, also im Ganzen eine Preisbesserung von einem Viertel Kreuzer per Grad Spiritus. Jedenfalls ging es aber in der jüngsten Zeit insofern wirklich besser, als sich auf größere Quantitäten doch wieder reelle Käufer für prompte Waare fanden und eingelagerte Posten Waare dadurch in letzte Hand übergehen, wodurch der Markt für die Zukunft weniger dem Ausgebote ausgesetzt wird. Auch hiesige Erzeuger, welche sich früher zum Loschlagen selbst bei noch höheren Preisen nicht entschließen wollten, sind nun zu Realisierungen geschritten. Eine wesentliche Preisveränderung konnte nicht eintreten, weil weder das Ausgebote, noch die Nachfrage Uebergewicht erhalten konnte. Wenn nicht später Deckungen für Blankverkäufe oder Bedarf in großem Maßstabe eintreten sollten, so ist keine Aussicht auf Besserung. Das Schluss-

geschäft für spätere Monate, sonst um diese Zeit sehr ange- regt, ist jetzt unbedeutend, die Käufer finden den Preis von 55 kr. pro Grad pro Oct.-Fässer oder Oct.-Februar nicht einladend, aber auch die Käufer übersehen sich nicht, zu diesem Preise größere Posten zu contrahieren. Auffallend ist es, daß diese Woche pro October allein zu 55 kr. abgegeben wurde, da dieser Monat in der Regel für den allerstärksten Bedarfsmonat gehalten wird und immer Vorzugspreise ge- noß. Während in den preussischen und anderen deutschen Er- zeugungsplätzen der Preis der Kartoffel sich auf 1 Tplr. 12 bis 14 Gr. pr. 200 Pfund stellt, werden in unseren Pro- vinzen das Fassel Kartoffel gleich 80-85 Pfd. zu 50 kr. und der Centner zu 70 kr. gehandelt und es ist in Frage, ob nicht die Preise derselben sich in einigen Gegenden noch billiger stellen werden.

Wiener Börse vom 25. September. Der israeliti- schen Feiertage wegen ist das Geschäft ganz unbedeutend. Creditactien werden im Borgeschäft mit 216.40, 50 und 60 bezahlt. Nordbahnactien ohne Nachfrage.

Mittags eröffnen Creditactien 216.60, in anderen Pa- pieren kein Verkehr. Creditactien 216.60, 50, 40, 20, 40, 1860er Lose 91.50, 60.

In böhmischen Westbahnactien zeigt sich einige Nach- frage; es wurde 168.50, 168.25 und 168.75 gemacht.

Um halb 12 Uhr notirte man Creditactien 216.30, Nordbahn 191.40, nominell. National 82.80, nominell. 5perc. Metalliques 71.10. Devisen und Valuten fast ohne Umsatz; in Napoleonsst. wird 10.02 gemacht. London 125.40. Geld ist heute weniger knapp. Die Umsätze blieben sehr gering. Um 1 Uhr notirte man Creditactien 216.20, 30.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 26. September 1862.

5% Metalliques	71 05
5% National-Anlehen	82 95
Bankactien	790.-
Creditactien	216 20

Wechsel-Cours.

Silber	123.75
London	125.50
Dukaten	6.-

Insertate.

Kundmachung.

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhen behufs Aneiferung zur hiesländischen Pferdezucht, an jene Pferde-Eigenthümer, welche die schönsten Fohlen vorweisen können, Prämien in blanken Ducaten aller- gnädigst zu vertheilen.

Die Vertheilung besagter Prämien findet für das laufende Jahr in Arad am 27. d. M. statt.

Dies wird anmit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und es ist einem jeden Pferde-Eigenthümer gestattet, seine Mutterstuten sammt deren Fohlen der am obbesagten Tage, Früh 8 Uhr, im Rathhausehofe erscheinenden gemischten Commission vorzuführen, wo dann nach ge- schehener Beurtheilung die Prämien an die Würdigen sogleich ver- theilt werden.

Arad am 24. September 1862.

Franz Schärfeleder,
Bürgermeister.

(808-2)

934-1862
polg.

(814-1.3)

490.

(811-1.3)

Arverési hirdetés.

Mely szerint a battonyai fűszalagbíró- ság által ezennel közhírré tétetik, hogy Berger Isák részére Wechsler József tők- kovásházi haszonbérletét még f. évi Junius 17-én, az aradvárosi tettes. tör- vényszéknek f. évi Junius 16-ról kelt 2439. számú végzése folytán, lezárult és September 24-én megbeszült ingósá- gok, u. m.: esőves kukericeza, dohány s gazdasági épületek, folyó évi October 1-én, d. e. 9 órakor, Tótkovásházán a legközelebbi igazságtétel közpénz fizetés mel- lett el fognak adatni.

Kelt Battonyán September 25-én 1862.
Fail Bencze,
t. sz. bíró.

1860. sz.

(801-3,3)

Árlejtési hirdetés

A pécskai k. k. tiszttartóság részéről ezennel közhírré tétetik, hogy a Kis- Iratosi pusztán létező haszonbérlet lak, bérsház és ökrisztáló épületeknek szük- séges helyreállítási munkálatok, melyekre 3567 ft. 78 kr. előirányozva vannak, nyilvános árlejtés útján a legkevesebbet vállalkozónak általadati fognak, mely nyilvános árlejtésnek határideje f. évi September havának 30. napjára tűzött. Vállalkozni kívánó építésszek a fentki- tett napra a pécskai tiszttartóság irodá- jába, a hol az árverés reggeli 9 órakor kezdődni fog 10% bánonpénzzel ellátva, ezennel illendő meghívotnak.

Az árverés befejeztével utóigéret el nem fogadtatik.

Pécskán September hó 20. 1862.

K. k. tiszttartóság.

Kundmachung.

Von Seite des k. k. Domänen-Amtes zu Pécska wird hienit kundgegeben, daß die Verschönerungs-Arbeiten an den auf dem Al- dial-Grunde des Prædicten Kis-Iratosi be- findlichen Pächterhaus, Bérshäuser und Ofenställe mit dem dafür ermittelten Kosten- Aufwande zusammen von 3567 fl. 78 kr. öst. W. im Wege einer auf dem 30. September l. J. in der Pécskai Domänen-Amts-Kanzlei des Morgens 9 Uhr abzuhaltenen öffentlichen Minuendo-Veigerung dem Mindestfordernden übergeben werden.

Unternehmende Verkaufer werden daher auf den obbesagten Tage, mit dem 10-pCt. Neugelde versehen, gesiemend eingeladen. Nach Schluss des Veigerungs-Protokolls, werden keine Nachbote angenommen. Pécska am 20. September 1862.

K. k. Domänen-Amte.

Kundmachung.

Das Kukuruzbrechen hat im Ve- reiche der königl. Freistadt Arad am 29. September zu beginnen, und diese Anordnung zur allge- meinen Richtschnur zu dienen.

Arad am 26. September 1862.
Der Magistrat der kön. Freistadt Arad.

(804-3,3)

Hirdetmény.

Arad sz. kir. város tek. törvényszéké- nek f. é. 3829. sz. a. kelt határozata folytán ezennel közhírré teszem, hogy Wechsler Józseftől Berger Isák részére sommás szóbeli uton megítélt 6362 ft. 9 kr. s törvényes járuléka kieligítése tekintetéből bíróság lefoglalt s megbe- esült ingóságai s lábas marhái f. hó 29. napján, d. e. 9 órakor, Szt.-Péter- tér 5. sz. a. házban, kész pénz fizetés mellett fognak közárverés útján eladnatni. Aradon 1862. évi Sept. hó 19.

Szekulics János,
végrehajtó tanácsnok.

(809-2,3)

Licitations-

Kundmachung.

Es werden in Folge Verordnung Einer löbl. k. k. Finanz-Bezirks- Direction, ddo. 26. Sept. 1862, Z. 16693, nachstehende alte Holz- materialien am 29. September l. J., Vormittags 9 Uhr, gegen gleich zu leistende Baarbezahlung, dem Licitationsmäßigen Verkaufer ausgesetzt, als:

55 Stück verschiedene alte Pfosten,
12 „ eichene Pfosten von 3^o 6^o Länge,
2 „ „ „ von 2^o 2^o Länge,
14 „ große Trämme, verschiede-
9 „ kleinere „ „ner Dimen-
7 „ Balken, „ sionen.
Kaufstüfte wollen daher am be- sagten Tage bei der Arader Brücke befindlichen Holzaufsehers-Hütte, mit dem nöthigen Neugeld verse- hen, erscheinen.

Das k. k. Waldamt.
Arad den 23. September 1862.

Jelentés.

Alulirt testgyakorló-in- tézetében, keresz-tuzca, 25. sz. a., a jövő 1862¹/₂-ik tanév- re nehány fű egész ellátásra fel- vétetik, azon megjegyzéssel, hogy az illetők a legszorgosabb fel- ügyelet és ápolás mellett a tan- év egész folyamata alatt a test- gyakorlati oktatásban részesül- lendnek.

Mayer Josef. Anzeige.

In der Turn-Anstalt des Gefertigten, Kreuzgasse No. 25, werden für das nächste Schuljahr 1862¹/₂ einige Knaben in gänzliche Verpflegung genommen, wobei be- merkt wird, daß die Betreffenden bei sorgfältiger Aufsicht den in beiden Semestern fortgesetzten Turn- unterricht genießen.

Josef Mayer.

Bik-mak

van a konopi erdőben, Radna mellett, bérbe adandó, holis viz és minden kényelem találtatik.

Die (807-2,3)

Buchelmaftung

ist im Walde zu Konop, nächst Radna, zu vergeben, wo Wasser und alle Bequemlichkeit zu finden ist.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 25. September 1862.

Staatsfonds.		Gold Waare		5pCt. Pardubitz		Geld Waare		
5pct. National	82 90	83 00	5pCt. Westbahn	96 75	97 00	Ofner	40 fl. 37 00	
5 „ Lit. B.	102 50	103 00	„ dto. neue in Silber	101 75	102 50	Fürst Windischgr.	20 „ 22 00	
5 „ Lomb.-venet.	103 50	104 50	„ dto. böhm. dto.	—	—	Frankfurt 100 fl. südd.	20 „ 21 25	
5 „ venet. Anl.	96 00	97 00	Staatsbahn 4 275 Francs	140 00	140 50	Graf Keglerich	10 „ 14 75	
5 „ österr. Währung	66 63	66 73	5pCt. Südbahn	133 25	133 50	Wechsel (3 Monat).		
5 „ Metalliques	71 10	71 20	Bank-Pfandbr.				Amsterdam 100 fl. holl.	—
4 1/2 pCt. „	62 75	63 00	12monatl.		104 00		Augsburg 100 fl. südd.	106 75
4pct. „	65 25	65 75	Industrie-Actien				Berlin 100 Thl.	—
3 „	42 00	42 50	Creditactien	216 30	216 50	Frankfurt 100 M. B.	106 90	
2 1/2 pCt. „	35 50	36 00	Bankactien	731 0	733 00	Hamburg 100 M. B.	93 90	
1pct. „	—	—	Escomptactien	623 00	625 00	Livorn. 100 L. T.	125 00	
2 1/2 „ Banco	45 50	46 00	Lloyd	223 00	235 00	London 10 L. St.	—	
Lose von 1839	136 1	136 50	dto. neue Emission	—	60 00	dto. k. S. 41.	125 00	
dto 5tel	00 00	00 00	Donau-Dampfschiff	414 00	415 00	Paris 100 Francs	59 65	
Lose von 1854	90 00	90 50	Pester Kettenbrücke	405 00	402 00	31 Tage Sicht		
Lose von 1860	90 40	90 61	Wiener Dampfmühl.	390 00	391 00	Bukarest 100 wall. P	—	
dto. 5tel Absch.	92 35	92 50	Nordbahn	191 60	191 70	Const. 100 t. P.	00 00	
Mail. Como-Rentensch.	17 00	17 25	Staatsbahn	233 50	234 00	Comptanten.		
5pct. Steueranleihe	94 25	94 50	Südbahn	274 50	275 50	Kronen	17 30	
Grundentl. Oblig.				Pardubitz-Reichenb.	122 60	123 00	Münz-Dukaten	5 95
niederösterreichische	85 50	86 00	Westbahn	152 00	153 25	Rand-Dukaten	5 98	
oberösterreichische	86 00	86 50	Theissbahn 70pCt. Einz.	147 00	—	Napoleonsdor	9 99	
böhmische	88 00	88 50	Gal. Karls. L. 60pCt. Fin	228 75	227 00	Souverainsdor	17 40	
mährische	88 00	89 00	Gratz-Köflacher	157 00	159 00	Russische Imperials	10 25	
steirische	86 00	87 00	Brinn-Rossitzer	—	200 00	Preuss. Friedrichsdor	10 45	
krainische	86 50	88 00	Töplitz-Aus. ex Coup.	174 00	174 50	Engl. Souverains	12 60	
ungarische	71 75	72 25	Böhm. Westb.	—	—	Preuss. Couronnanw.	1 85	
Tem. Slav	71 50	71 75	Lose.				Silber	124 00
Crot.	—	—	Credit	100 fl. 131 25	131 50	Wechseldiscompt I.		
siebenbürgische	69 25	69 75	Dampfschiff	100 „ 94 00	94 50	dto. II. u. l. S.	6-5 1/2 pC	
galizische	71 75	72 00	Triester	100 „ 120 00	121 00	Bankdiscompt für Wechsel	—	
Bukowina	69 30	70 16	dto.	50 „ —	—	innerh. 30 Tage	5 pCt	
Prioritäts-Oblig.				Fürst Eszterházy	40 „ 94 50	95 00	dto. für läng. Sicht.	—
5pCt. Lloyd	90 00	91 00	„ Salm	40 „ 37 50	37 75	Domicile u. Effekt.-Vorsch.	6 1/2	
5 „ Nordbahn	91 50	92 00	„ Pálffy	40 „ 36 50	36 75	5pCt. National-Coupon	124 25-124 75	
dto. neue in 6. W.	87 00	87 50	„ Clary	40 „ 35 00	35 50			
5 „ Gloggnitzer	83 00	83 50	Graf St. Genois	40 „ 35 30	36 00			
5 „ Dampfschiff	94 00	95 00						

L. Goldscheider